

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 37

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Volks-Ausschuß.

Präsident: „Meine Herren! Sie wissen, in welsch kläglichem Zustande sich gegenwärtig unsere Staatskasse befindet. Auf ihrem ganzen Boden auch nicht ein mit Silber oder Gold belegtes Plätzchen und daneben Nichts als Ansprüche von Volk und Gemeinden. Daß man aber den Weiden helfen muß, ist unsere Pflicht.“

„Meine Herren! Wie können wir helfen? Diese Frage haben Sie vor einem halben Jahre mit der Ernennung einer Ersparnißkommission beantwortet und diese hat sich, wie weiland Herr Winkelried in die Spere bei Sempach, in die von allen Seiten eingelangten Vorschläge gestürzt. Das Resultat ihrer Bemühungen ist ein glänzendes und ich hoffe, daß Sie, verehrte Herren, damit ebenfalls zufrieden sein werden!“

Ich ertheile nun dem Herrn Ersparnißpräsidenten das Wort.“

Ersparnißpräsident: „Meine Herren! Ich kann mich ganz kurz fassen. Die Ersparnißkommission hat leider rasch genug eingesehen, daß der Staat nicht mehr Geld ausgeben konnte, als er hatte, und daß für Ausbreitung seiner eigenen Ideen seine Mittel nicht einmal ausreichen, geschweige denn für das begehrlische Volk, das nie, aber auch gar nie genug bekommt. Aber geholfen muß werden. Wie? fragte sich die Kommission und antwortete: „Viel Ghni Böggel gänd au en Brate!“ Will man Einer für Alle, so muß man auch Alle für Einen. In der richtigen Werbung dieser patriotischen Worte, konstituirte sich die Ersparnißkommission um in eine Steuerkommission und die Noth war subito gehoben.“

Die Einnahmen aller unserer Projekte würden sich auf 84 Millionen belaufen, womit dem Staat, dem Volk, den Gemeinden, Ihnen Allen, meine Herren, und überhaupt jedem Einzelnen geholfen wäre.“

(Langanbauernbes, stürmisch Bravo!)

Meine Herren, ich lasse Ihnen unsere Vorschläge gedruckt vertheilen und bitte den Herrn Präsidenten, über dieselben die Diskussion zu eröffnen.“

Präsident: „Meine Herren! Die Diskussion ist eröffnet; wer verlangt das Wort. — Herr Pfarrer!“

Herr Pfarrer: „Der Vorschlag einer Stempelsteuer auf Spielkarten hat meine volle Billigung. Das Laster des Spiels muß ewegg, muß ewegg! Also Steuer und da der Wirth dieselbe zahlen muß, können wir sie auch ruhig, ohne unsern Gefühlen und dem bescheidenen Zähnen Zwang anzuthun, annehmen.“

Gesalzener Häringfabrikant: „Ich bin mit allen Vorschlägen einverstanden und würde noch zu mehr stimmen, aber dem Vorschlag, den Salzpreis zu erhöhen, dem muß ich meine Stimme versagen. Ich brauche zwar auch viel Salz, aber das hat Nichts auf sich, bedenken Sie doch des Hindviehes im ganzen Lande und weisen Sie diesen Vorschlag ab!“

Vermunter Borsianer: „Es verdient alle Anerkennung, wie umsichtig im Ganzen die Kommission gearbeitet hat. Aber wer viel arbeitet, macht auch hie und da einen Bod und das ist auch der Kommission passirt, denn eine erhöhte Börsensteuer, meine Herren, heißt man der eigenen Ruh die Figen abschneiden. Ich stimme dagegen!“

Erbsenwirtschaffler: „Die Erbschaftsteuer, meine Herren, ist neu in der Weltgeschichte; kein Volk der Erde kennt sie, denn man empfindet es überall, selbst bei den Menschenfressern, als etwas Hohes, den Trauersfall zu einer Einnahmequelle zu machen. Wollen wir hier eine Ausnahme machen, ich sage: Nein, drei Mal: Nein!“

Tabaker: „Der Inbegriff der Staatsraison ist Gerechtigkeit, und wenn Gerechtigkeit lebt, so läßt sie auch leben. Der Thierschutzverein beschränkt sich nicht nur darauf, die Schmerzen der Thiere zu lindern, sondern bestrebt sich, seine Freuden nicht nur nicht zu stören, sondern möglichst zu erhöhen. Warum thun wir das gegenüber dem Menschen nicht? Ist der Mensch weniger als ein Thier? Meine Herren, das Rauchen ist dasjenige, was uns über das Thier stellt, also schränken wir es nicht ein. Fort mit der Tabaksteuer!“

Junggeselle: „Eine Junggesellensteuer wollen Sie? Haben Sie auch Kinder? Wenn Sie solche haben, führen Sie die Steuer ein, sie werden sehen, wie hübsch Ihre Töchter sitzen bleiben. Plagt man den Junggesellen mit Steuern und erdrückt ihn damit, wie soll er dann zu Etwas kommen? Und wenn man Nichts hat, mit was soll man denn eine Frau erhalten? O, Ihr Väter, nicht wahr, Sie machen einen Strich durch einen solchen Unsinn.“

(Die Sitzung dauert fort.)

Schlufdepesche. Sämmtliche Mitglieder des Rathes ergriffen das Wort und waren Alle mit den Vorlagen einverstanden, jeweils nur mit Ausnahme derjenigen, welche sie selbst betraf. Man munkelt davon, das Vaterland sei gerettet.

Fräulein Melanie Blüthenduft an die Redaktion.



In meiner Eigenschaft als junge fille würde ich mich viel zu sehr genirt haben, Makarts „Frühling“ anzusehen, ich umgab mich daher mit meiner sozusagen halbamtlichen Würde als Berichterstatlerin und ging hin — honny soit qui mal y pense.

Ich hatte etwas von „hellen Farbentönen“ sagen hören, aber als ich da war, vernahm ich keinen Ton, im Gegentheile, es war Alles still. Das Bild stellte ein junges Mädchen aus den untersten Gesellschafts-

lassen dar (wenigstens war ihre Toilette die denkbar unschicklichste). Sie sitzt am Rheinfluss von Schaffhausen (welcher übrigens gar nicht wiederzuerkennen war) und reicht einem jungen Manne eine Schale Sekt — denn wenn es Wasser wäre, wie einige meinen, dann würde der ganz verständig aussehende junge Mann nicht so gierig darnach greifen. Derselbe führt ein Roß am Zügel, wahrscheinlich zum Pferdemarkt in Basel, und soviel ich von Pferden verstehe, wird er ein hübsches Stämmchen dafür kriegen. Was die vielen kleinen Engel u. dgl. zu thun haben, weiß ich nicht — ich habe den Rheinfluss schon öfters gesehen, aber noch nie hat sich da ein Engel gezeigt. Ich fragte einen Herrn, der neben mir stand, ob er sich das erklären könne und da erwiderte er verschämt lächelnd:

„Es ist eine Allegorie!“

„Und was besagt dieselbe?“

„Rathen Sie,“ sagte er, noch verschämter lächelnd.

„Vielleicht soll die „Sonntagsruhe“ dargestellt werden. Das junge Mädchen ist die Helvetia, welche einen Arbeiter zur Sonntagsruhe einlädt, während die Engel die vielen Petitionen um Sonntagsruhe beim Bundesrath versinnbildlichen.“

„Sie sind offenbar bei dem farbigen Illustrator des „Nebelspalter“ in die Schule gegangen“, sagte der Herr, befriedigt durch meine Kombinationsgabe, „aber Sie haben es doch nicht errathen.“

„Dann soll dadurch vielleicht eine Verurtheilung der Alkoholversteuer symbolisirt werden? Das junge Mädchen ist Inhaberin eines Branntwein-Ausfänkens, der junge Mann ist der Bundesrath, welcher die Wähler (das Pferd) am Zügel führt. Der Bundesrath soll sich durch Kosten überzeugen, daß der steuerfreie Schnaps am besten schmeckt, ja sogar von solch unüber-trefflicher Qualität ist, daß die Engel vom Himmel heruntersinken, um diesen Schnaps zu trinken.“

„Bortrefflich“, sagte der Herr, „aber richtig ist es noch immer nicht. Da Sie es nicht errathen werden, darf ich es auch nicht sagen. 'n Morgen!“

Weg war er. Und wenn Sie, verehrter Herr Redakteur, es mir nicht sagen, bin ich so klug wie zuvor. Ihre M. B.

Zur Schönheitskonkurrenz in Spa

sind angemeldet:

1. Die schöne Helena, wird von einem amerikanischen Spiritisten aus der Unterwelt zitiert werden;
2. Louise Michel aus Paris. Wird alle anderen Bewerberinnen um den Schönheitspreis verschrecken, indem sie ihren Schleier zurückschlägt.
3. Königin Natalie. Dieselbe hofft, durch den Sieg in Spa ihrem Gatten zu imponiren und ihn zur Zurücknahme der Scheidung zu bewegen.
4. Bertha Rother, das Märchen-Modell. Sie wird in demselben Kostüm, wie auf dem Bilde erscheinen.
5. Sarah Bernhardt. Dieselbe beabsichtigt jedoch, nur ihr Kostüm als „Theodora“ nach Spa zu schicken, da es bei ihrer Magerkeit gar nicht darauf ankommt, ob sie d'rin steckt oder nicht.
6. Fürstin Pignatelli, welche durch ihre Hässlichkeit ihre Familie auf's Höchste blamiren will.

Aus Deutschland vernehmen wir, daß es auf Erden nichts Edleres gibt, als den Abel, und das Aller-Alleredelste sei ein Ritter des Johanniterordens.

Vor diesem Ausspruche beugen wir uns in Demuth und werden uns in Zukunft wahrscheinlich nennen: „von Nebelspalter, Ritter des Johanniterordens“ — damit unsere allerhöchste Gesinnung über allen Zweifel erhalten sei.